

Vom Verfassungsschutz bespitzelt, vom Bundespräsidenten gelobt

Seit 50 Jahren setzt sich „Blumen für Stukenbrock“ für das Gedenken an NS-Opfer ein

Schloß Holte-Stukenbrock. Unter der Spätsommersonne wirkt der Friedhof mit den Rasenflächen und den Alleen fast idyllisch. An einer großen Tafel mit den vielen Namen streicht Werner Höner mit dem Finger entlang – als würde er jeden einzelnen mittlerweile kennen. Die Grabsteine und Namenstafeln im ostwestfälischen Schloß Holte-Stukenbrock stehen für unsägliches Leid: Mehr als 65 000 überwiegend sowjetische Kriegsgefangene wurden in dem früheren Lager „Stalag 326“ von Nationalsozialisten zu Tode gequält, in Massengräbern verscharrt.

Versöhnung und Begegnung

Damit diese Opfer nicht in Vergessenheit geraten, hat sich der Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ gegründet. Er kümmert sich um die Gräber und setzt sich für die Aufarbeitung der Geschichte ein. Zugleich engagiert sich die Initiative für Versöhnung und Begegnung. Vor 50 Jahren lud die Gruppe engagierter Kriegs- und Faschismusgegner zu



Gepflegt: Das Andenken an die Opfer der NS-Diktatur. FOTO: REINHARD ELBRACHT/EPD

der ersten Kundgebung zum Antikriegstag auf dem Friedhof ein.

„Ohne den Arbeitskreis hätte es keine umfassende Beschäftigung mit dem Lager und dem Friedhof gegeben“, ist der Gründungsvorsitzende Werner Höner sicher. Als die Arbeit begann, war der Friedhof verwahrlost. Seit 1996 informiert in dessen Nähe zudem ein Dokumentationszentrum über die Zustände im größten NS-Stammlager, das von 1941 bis 1945 rund 300 000 Menschen durchlaufen haben sollen.

Die friedenspolitische Initiative konnte sogar Kontakte nach Russ-

land zu Überlebenden knüpfen, die an den Mahnveranstaltungen teilnahmen. Der Arbeitskreis, der keine öffentlichen Mittel erhielt, sammelte auch Spenden, um Überlebende in der Sowjetunion zu unterstützen. „Blumen für Stukenbrock“ dringt darauf, das Mahnmal, ein von Überlebenden errichteter Obelisk, wieder in seinen Ursprungszustand zu versetzen. Eine Glasplastik auf der Spitze mit der Fahne der UdSSR wurde in der Nachkriegszeit durch ein orthodoxes Holzkreuz ersetzt.

Als „Nestbeschützer“ beschimpft

„Manche sahen uns als Nestbeschützer“, erinnert sich Höner. Die Ehrung toter russischer Soldaten passte nicht in die Zeit des Ost-West-Konflikts. Kritiker hätten ihnen vorgeworfen, das Andenken der Wehrmacht in den Schmutz zu ziehen, sagt der 79-Jährige. Lange Zeit sei der Arbeitskreis wegen angeblicher kommunistischer Einflüsse auch vom Verfassungsschutz beobachtet worden.

Den Vorwurf findet der 78-jährige Pfarrer Hans Jochen Schwabedissen noch heute absurd. Die Initiative war ein Zusammenschluss von Vertretern der Kirchlichen Bruderschaft Lippe, jungen Sozialdemokraten und Kommunisten. „Wir fragen nicht nach Parteizugehörigkeit“, erklärt Schwabedissen, der damals als Studentenpfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen zu der Gruppe stieß. Nach anfänglicher Skepsis habe er auch von seiner Kirche viel Unterstützung für sein Engagement erhalten.

Das Ziel der Gruppe war es, in der Zeit des Kalten Krieges eine Alternative zur Politik zu setzen. Der Soldatenfriedhof in Stukenbrock dürfe nicht in Vergessenheit. Für jeden Toten auf dem Friedhof sollte als Zeichen der Versöhnung eine Blume nach Stukenbrock gebracht werden. „Das hat sich dann so eingebürgert, dass wir auch unter diesen Namen den Arbeitskreis gegründet haben“, berichtet Höner, damals junger Gewerkschafter.

Bereits bei der ersten Kundgebung im Jahr 1967 kamen auf dem Soldatenfriedhof rund 1000 Menschen zusammen. In der großen Zeit der Friedensbewegung in den 70er und 80er Jahren wuchs die Teilnehmerzahl auf bis zu 5000 an.

Gauck würdigt 2015 das Wirken

2015 wurde das Engagement des Arbeitskreises vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck gewürdigt. Das grauenhafte Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen sei in Deutschland nie angemessen ins Bewusstsein gekommen, sagte Gauck bei seinem Besuch des sowjetischen Ehrenfriedhofs.

50 Jahre Engagement von „Blumen für Stukenbrock“ hat sich nach Höners Überzeugung gelohnt. Selbst in der näheren Umgebung von Schloß Holte-Stukenbrock hätten im Jahr 1967 viele nichts über das Lager und den Friedhof gewusst. Auch in den Schulen sei nicht darüber gesprochen worden. „Das ist heute anders.“ epd